

Janusz Korczak als Herausforderung für die Behindertenpädagogik¹

WOLFGANG JANTZEN

Janusz Korczak schreibt 1907 während eines einjährigen Aufenthalts in Berlin als Arzt „Wer nicht in einer Schule für geistig behinderte, taubstumme oder blinde Kinder gelernt hat, Geduld und die Grundlagen der Didaktik zu üben, der wird nie ein richtiger Lehrer werden können.“ (zit. nach Pelzer, 2000, 39)

Seine „Pädagogik der Achtung“ wird von einer Idee der Würde des einzelnen Menschen getragen, die Eintauchen in Praxis, immer erneute Reflexion und ständige Selbstentwicklung der Erzieher verlangt.

Seit langen Jahren findet seine Rezeption in Pädagogik und Behindertenpädagogik – wenn auch eher unterschwellig und randständig – statt, die einerseits zu Recht das Erbe dieses großen humanistischen Pädagogen zu bewahren sucht. Andererseits gleitet diese Rezeption ähnlich der von Martin Buber allzu leicht in einen „Jargon der Eigentlichkeit“ ab, um diesen von Adorno bemühten Begriff zum Ausgangspunkt meiner Reflexion zu nehmen.

Ähnlich wie Bubers Forderung nach „Dialog“ und „dialogischer Beziehung“ als Basis pädagogischen Handelns gerinnt die Forderung einer „Pädagogik der Achtung“ meist zu einer Formel des Alltagsbewusstseins, als noch über analytische Kraft zu verfügen. Als „marktgängiges Edelsubstantiv“ fügt sie sich in eine „bescheidene Anzahl signalhaft einschnappende Wörter“, die sich seit Erscheinen von Adornos „Jargon der Eigentlichkeit“ im Jahre 1964 nur unwesentlich geändert haben: „Als Modell reichen fürs erste »existentiell, in der Entscheidung«, Auftrag, Anruf, Begegnung, echtes Gespräch, Aussage, Anliegen, Bindung aus.“ (Adorno 1965, 9) Was diese „Edelsubstantive“ zum Jargon macht, ist ihre emotionale und quasireligiöse Aufladung, ihr Appellcharakter, dem sich niemand entziehen kann und zu entziehen wagt. Und so zu einer ständig ausgetauschten Tatsache, sozusagen zur „Vorderbühne“ der Institution geworden, sichert der Jargon das Betriebsklima nach innen ebenso wie die humane Vermarktung der Institution nach außen.

¹ Vortrag bei dem Fachtag „Janusz Korczak - eine Herausforderung an die Pädagogik“ des Arbeitskreises Geschwistergruppen c/o Beratungsstelle Geschwisterkinder bei der Lebenshilfe Bremen e.V. am 10.11.2007. Ich danke Sonja Logemann bzw. Daniel Veen & Nicole Tegtmeyer, Studierende der Behindertenpädagogik, die mich durch ihre ausführlichen schriftlichen Erkundungen zu Korczak auf einige mir bis dahin nicht bekannte Aspekte aufmerksam gemacht haben.

Immer ist dies ein Betriebsklima in gesellschaftlichen Institutionen, die durch Hierarchie, Macht und Herrschaft strukturiert sind.

Deutlich wird die Funktion des Jargons, wenn seine „markgängerischen Edelsubstantive“ in Festreden aufscheinen. Seine Nutzung schützt davor, sich näher auf die Sache einzulassen und gewährleistet zugleich die Stiftung übersachlicher Beziehungen. Insofern ist er – so Adorno – kulturelles Füllsel für Verwaltungshandeln (ebd. 69). „Das schlimme Wahre hinter jenem Schein jedoch ist eben das Bündnis des Auftrags mit der Verwaltung, welche er in deren Dienst verleugnet.“ (73)

Verlangt ist keineswegs ein genereller Verzicht auf die „Edelsubstantive“ des Jargons, auf „Dialog“, „Pädagogik der Achtung“, oder folgen wir Korczaks drei essentiellen Rechten, ein Verzicht auf die Proklamierung des Rechtes auf den eigenen Tod, auf den heutigen Tag und das Recht, so zu sein, wie sie oder er ist (1992, 40). Wie häufig bei der Verwendung von Begriffen, ist es notwendig, einerseits ihren Definitionsbereich und ihren wechselseitigen Zusammenhang näher festzulegen und andererseits ihren appellativen, quasireligiösen, ihren metaphysischen Überschuss so zu bändigen, dass er der Wirklichkeit stand hält.

„Aus Furcht, der Tod könnte uns das Kind entreißen“, so Korczak, „entziehen wir es dem Leben; um seinen Tod zu verhindern, lassen wir es nicht richtig leben.“ (1978, 44)

Dass in einem Wohnheim ein älterer Mann massive Panikattacken bekommt und von einem unserer dort arbeitenden Studenten durch gemeinsames, manchmal stundenlanges nächtliches Teetrinken wieder abgesichert wird, könnten wir noch der Vergangenheit zuschreiben, wenn wir erfahren, dass seine Angst, bei Fehlverhalten in einen Sarg gesteckt zu werden, real ist. In der vor langen Jahren vorweg gehenden Einrichtung war dies ersichtlich Praxis.

Wenn jetzt aber, wie häufig bei derartigen Berichten, Zweifel an der Wahrheit der Berichte auftauchen, wenn die Opfer zusätzlich noch die Last der Beweisführung zu tragen hätten, wie wäre es mit folgender, kürzlich vor Zeugen zugetragener Episode:

Aus Furcht, eine geistig behinderte Frau in einem Wohnheim tränke nicht genug, wird ihr den Kopf zurückgerissen. Sie wird unter folterähnlichen Bedingungen gezwungen, Wasser zu schlucken, verkauft als Fürsorge und pädagogische Methode.

Wir fürchten den Tod, vor allem aber fürchten wir unser eigenes Versagen im Sinne einer Mitschuld. Und wir haben Grund es zu fürchten, denn der quasireligiöse Auftrag der Institution als Jargon zwingt uns gerade dazu, ohne Fehler zu sein, auch dort, wo wir es nicht sein können. Wir haben alles, was die Institution als von uns nicht bewältigter Zwischenfall gefährden könnte, zu unterbinden, so lautet unser Befriedungsauftrag auf der „Hinterbühne“.

Und genau dieser Zwischenfall oder seine nicht dem Jargon entsprechende Bewältigung wür-

de unsere berufliche Existenz auf das Spiel setzen. Wie gut in dieser Situation, dass uns Verantwortung abgenommen wird, wir entschuldigt werden, dass es „Experten“ gibt, die autistischen Menschen generell Sozialfähigkeit absprechen, die einer Reihe von Syndromen, nehmen wir z.B. das Fragile X-Syndrom, zwangsläufig selbstverletzendes Verhalten zuordnen, obwohl dies, wie dort unterdessen nachgewiesen, direkt von Stress erzeugenden sozialen Verhältnissen abhängt.

Nein Mitarbeiter/innen, die „so etwas“ tun, sind nicht von Grund auf böse, ebenso wenig wie jene, gegen deren schwarze Pädagogik Korczak die Rechte des Kindes und die Pädagogik der Achtung errichtet. Und sie brauchen keine neue Belehrung, wie gut man oder frau sein könnte, wenn wir nur dem hehren Janusz Korczak zu folgen bereit wären.

Es sind die Verhältnisse und die notwendige Bindung an das, was man so tut, was Brauch in der Institution ist, was erprobte Methoden sind, die das Kind oder die behinderten Menschen verobjektivieren; oder was uns die Experten sagen, aber was ja dann doch wieder nicht wirkt. Es ist die Verzweiflung, die jene genannten Misshandlungen gebiert, für die wir uns selbst zutiefst schämen, auch dann wenn wir die Ereignisse auf die Natur des Kindes, die sich so durchsetzt, oder die Wirkung des genetischen „Defekts“ oder auf eine Hirnschädigung zurückführen.

Vor allem aber ist es eine institutionelle „monströse Maschine“, von der Korczak spricht, die uns hinter unserem Rücken in Monstren verwandelt. Um mich nicht falsch zu verstehen: Eine Institution ist kein Ort, keine Organisation, wir wählen sie nicht, wir sind ihr unterworfen. Als je einzelne und als Ganzes sind Institutionen ein gesellschaftlicher Handlungszusammenhang, der Macht und Ohnmacht, Widerspruch und Legitimation zu einem funktionierenden Ganzen formt. Als Menge von Geboten und Verboten, so Korczak, ist es diese Maschine, „die Jahr für Jahr in Tätigkeit ist, um den Willen zu zerstören, die Energie zu zermahlen und die Lebenskraft des Kindes in Rauch aufgehen zu lassen.“ (1992, 45) Allzu leicht werden wir Teil dieser Maschine, die zugunsten einer fiktiven Zukunft Gegenwart vernichtet und die die uns pädagogisch Ausgelieferten des Rechts beraubt, so zu sein, wie sie sind. Dies weisen die sozialpsychologischen Experimente von Milgram oder von Zimbardo auf.

Unbescholtene Bürger lassen sich unter dem Druck der Verhältnisse zu barbarischen Taten hinreißen: in Milgrams Experiment verwenden sie in einer simulierten Lernsituation, in der sie selbst die wahren Versuchspersonen sind, elektrische Schläge bis in den lebensbedrohlichen Bereich, um die fiktiven Versuchspersonen zum Lernen zu bewegen (Bauman 1992, Kap. 6). Und Zimbardos Experiment, von Moritz Bleibtreu unter dem Titel „Das Experiment“ für das Kino leicht abgewandelt verfilmt, muss abgebrochen werden. Zu groß sind die Exzes-

se der Gewalt, welche die eine Gruppe der nach Zufall als Gefängniswärter eingeteilten Studenten gegen die andere, nach Zufall als Gefangene eingeteilten ausübt².

Was ist gegen den appellativen, quasireligiösen Jargon setzen? Zu Recht und an erster Stelle mit Korczak die Rechte des Kindes, unterdessen in der entsprechenden UN-Konvention verankert. Aber darüber hinaus und als Gebot der heutigen Zeit und als unbedingte Notwendigkeit, behinderte Menschen, insbesondere und gerade auch geistig behinderte Menschen, als Träger von Menschen- und Bürgerrechten wahrzunehmen, und diese Rechte immer durch unser Handeln zu garantieren. So die im März 2007 u.a. auch von der Bundesrepublik ratifizierte „Disability Convention“ der UN vom 13. Dez. 2006.

Als gläubiger Mensch war Korczak keiner Religion unmittelbar verpflichtet: „Glaube ist kein System, sondern ein ständiges Streben nach Glauben; Bejahung von Unsicherheit gehört ebenso dazu wie die Freude der Hingabe, Qual des Zweifels, Augenblicke der Erleuchtung und das Tappen in der Finsternis des ewigen Einerlei.“ (zit. nach Kahn 1992, 128)

Mit Walter Benjamin teilte er mit Sicherheit Auffassungen des Judentums, die die Erforschung der Zukunft untersagen. Dies zeigt seine Festlegung der Rechte des Kindes. Trotzdem wurde den Juden, so Benjamin, die Zukunft nicht zur homogenen und leeren Zeit „Denn in ihr war jede Sekunde die kleine Pforte, durch die der Messias treten konnte.“ (Benjamin 1965, 94)

Und gegeben ist als „*schwache* messianische Kraft“, so nochmals Benjamin (ebd., 79), jedem von uns die Teilnahme an diesem Handeln. Dies drückt der kategorische Imperativ des Jesaja ebenso aus wie seine moderne Gestalt in Form der Menschenrechte, und in Vorgriff auf diese, in Form von Korczaks drei Rechten des Kindes:

"Löse die Fesseln der Ungerechtigkeit.	Brich dem Hungrigen dein Brot.
Spreng die Bande der Gewalt.	Die Obdachlosen führe in dein Haus.
Gib frei die Misshandelten -	Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn.
Jedes Joch sollt ihr zertrümmern.	Entzieh dich nicht deinen Brüdern.

(Jesaja 58, 6,7)

Zurück zu Adorno: „Einig sein soll man mit den Leiden der Menschen: der kleinste Schritt zu ihren Freuden hin ist einer zur Verhärtung des Leidens“ (Adorno 1987, 22).

Korczak hätte diesen Satz mit Sicherheit unterschrieben.

² Dokumentation unter: <http://www.prisonexp.org/german/indexg.htm>

Solidarisch zu sein und die Leiden anderer anzuerkennen, ihnen unsere Stimme zu verleihen verbietet es grundsätzlich, das Verhalten behinderter Menschen auf Natur oder Schicksal zu reduzieren, noch es, wie so oft in Einrichtungen, in denen die Verzweiflung der Mitarbeiter/inn/en manchmal nicht minder groß als der Bewohner/innen ist, als Ausdruck bewusster Provokation aufzufassen.

Wie wäre es damit, dem Vorschlag von Donna Williams (1997; vgl. auch 1994, 293 ff.) zu folgen, selbst als autistisch klassifiziert, auf der Stufe gleicher Rechtssubjekte erst einmal die Wahrheit ihrer Aussage anzuerkennen, dass das, was andere Menschen für Autismus halten, nichts anderes als Selbstverteidigungsmechanismen gegen Ausgrenzung, Unverständnis und mangelnde Anerkennung sind?

Janusz Korczak, der sich fünfmal innerhalb eines halben Jahres den Verhandlungen des Kindergerichts gestellt hat (1992, 353), würde sich sicherlich an ihre Seite stellen.

Gegen den Geist der Zeit zu denken verlangt Glaube und Überzeugung, aber es verlangt auch immer wieder reflexives Wissen. Genau an dieser Stelle könnte sich Korczaks pädagogischer Humanismus mit einer wissenschaftlich entfalteten Behindertenpädagogik verbinden, welche Behinderung als soziale Konstruktion dechiffriert. Sie ist die Folge einer – häufig durch den Defekt gesetzten – anderen Weltsituation, innerhalb derer erhöhte Verwundbarkeit, oft geübert in Selbstverteidigungsmechanismen, nicht zu besonderer Anerkennung, sondern zu besonderer Ausgrenzung führt. Korczaks Pädagogik der Achtung träfe sich an dieser Stelle unmittelbar mit der von uns vertretenen Auffassung, dass der Aufbau des Psychischen, des Bewusstseins, des Fühlens und Denkens bei behinderten wie bei nicht behinderten Menschen als sinnhaft und systemhaft unter den je gegebenen und je zugänglichen kulturellen Bedingungen, als Vielfalt in der Differenz zu begreifen ist – und dass wir alle der Absicherung unserer Existenz durch die konsequente Realisierung von Menschen- und Bürgerrechten bedürfen.

Literatur:

- Adorno, T.W.: Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen Ideologie. Frankfurt/M. 1965
- Adorno, T.W.: Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Frankfurt/M. 1987
- Bauman, Z.: Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust. Hamburg 1992
- Benjamin, W.: Geschichtsphilosophische Thesen. In: ders.: Zur Kritik der Gewalt und andere Aufsätze Frankfurt/M. 1965, 78-94
- Kahn, G.: Janusz Korczak und die jüdische Erziehung - Janusz Korczaks Pädagogik auf dem Hintergrund seiner jüdischen Herkunft. Weinheim 1992
- Korczak, J.: Verteidigt die Kinder! Erzählende Pädagogik. Gütersloh 1978
- Korczak, J.: Wie man ein Kind lieben soll. Göttingen 1992, 8. Aufl.
- Pelzer, W.: Janusz Korczak. Reinbek 2000

Williams, Donna: Ich könnte verschwinden, wenn du mich berührst. Erinnerungen an eine autistische Kindheit. München 1994

Williams, Donna (1997): Krankheit als Schicksal. Donna Williams im Interview. Videoaufnahme 25.01.97. Spiegel TV: Hamburg

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wolfgang Jantzen
Schillerstr. 33
D-27711 Osterholz-Scharmbeck
E-mail: basaglia@t-online.de
Homepage: <http://www.basaglia.de>